

Martina Röthl, Barbara Sieferle (Hrsg.)

Erfahrung

Kulturanalytische Relationierungen



Waxmann 2023
Münster · New York

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 471354426

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Print-ISBN 978-3-8309-4683-0

E-Book-ISBN 978-3-8309-9683-5

© Waxmann Verlag GmbH, 2023

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen

Druck: CPI Books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier gemäß ISO-9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

#Erfahrung : Europäische Ethnologie / Empirische Kulturwissenschaft Erfahrungsverständnisse ‚einkreisen‘ und präzisieren <i>Martina Röthl und Barbara Sieferle</i>	7
#Erfahrung : Alltag Alltag als Konstante der Erfahrung <i>Stefan Groth</i>	27
#Erfahrung : Diskurs Diskurstheorie als Erfahrungswissenschaft? Überlegungen zum Verhältnis von Diskurs und Erfahrung <i>Sabine Eggmann</i>	45
#Erfahrung : Erfahrbarkeit Phänomenographie Zur Rekonstruktion von Erfahrung als Praxis <i>Patrick Bieler, Milena Bister und Jörg Niewöhner</i>	59
#Erfahrung : Erzählung Relational und reziprok, komplex und kontingent Über das Verhältnis von Erfahrung und Erzählung <i>Ingo Schneider</i>	79
#Erfahrung : Ethnographie Von Erfahrung zu Erfahrung Erfahrung als Brücken- und Kontrastbegriff <i>Christine Schmid</i>	97
#Erfahrung : Geschlechtlichkeit Erfahrung und Geschlecht Was über den Diskurs hinausgeht <i>Victoria Hegner</i>	115
#Erfahrung : implizites Wissen Zur Verinnerlichung von Erfahrung und dem Aufbau von Könnerschaft <i>Regina F. Bendix</i>	137

#Erfahrung : Körper : Leib

Erfahrung als leibliches Zur-Welt-Sein

Ein körpertheoretischer Blick auf Erfahrung

Barbara Sieferle 159

#Erfahrung : Lehren : Lernen

Erfahrungskonzepte in der empirisch-kulturwissenschaftlichen

Lehr-Lernpraxis

Sibylle Künzler 179

#Erfahrung : Subjektivierung

Erfahrungssubjekte

„Erfahrung“ als Selbstverhältnis und die radikale Geschichtlichkeit
der Erfahrungsformen

Martina Röthl 197

#Erfahrung : Zeitlichkeit : Zeiterleben : Relationalität

(Zeit-)Erfahrung(en) in Ordnung bringen

Inga Wilke 221

Autor:innen 243

Erfahrungsverständnisse ‚einkreisen‘ und präzisieren

Martina Röthl und Barbara Sieferle

Die Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft ist ihrem Selbstverständnis nach nicht nur Alltags-, sondern auch Erfahrungswissenschaft.¹ ‚Alltag‘ als heuristische Perspektive und analytisches Konzept ist mit der Neuorientierung des Faches – auch als ‚Hinwendung zum Alltag‘ bezeichnet – seit den 1960/70er Jahren und bis heute immer wieder zum Gegenstand wissenschaftlicher Debatten und konzeptioneller Präzisierungen gemacht worden.² Für den Begriff der Erfahrung ist das nicht der Fall. Auch wenn eigentlich gilt, dass „[d]er genaue Blick auf das Erfahrungskonzept [...] heute zum Standardrepertoire der Disziplin gehört“ (Chakkalakal 2014: 34), scheint Erfahrung „Schlüsselwort im Wartezustand“ zu sein (Pesckoller 2013: 51; vgl. Künzler in diesem Band). Detailliertere fachlich-theoretische Annäherungen an ‚Erfahrung‘ finden sich nur spärlich. Dem will dieser Band etwas entgegensetzen: Die in ihm versammelten Beiträge zielen darauf ab, die europäisch-ethnologische/empirisch-kulturwissenschaftliche³ Diskussion zu ‚Erfahrung‘ breiter anzustoßen – die Texte regen an und fordern auf, Erfahrung auf heuristische Kontur und analytische Schärfe hinauszuführen.

Erfahrung und die Europäischen Ethnologie: Leerstellen und Spurensuche(n)

Der vorliegende Band baut auf den Workshop „Erfahrung. Konzeptionen und Standortbestimmungen eines Schlüsselbegriffs der Europäischen Ethnologie“ auf, den wir am 19. und 20. November 2020 – damals pandemiebedingt im Online-Format – veranstalteten. Über die zwei Tage hinweg beschäftigten sich 17 Teilnehmende aus europäisch-ethnologischer wie auch interdisziplinärer Perspektive mit impliziten und expliziten Begriffsbedeutungen, heuristischen

1 Z. B. Mohrmann 1990: 132; Merkel 2002: 237; Schmidt-Lauber 2009: 9; Eisch-Angus 2013: 278; Sutter 2016: 41; Illing/Schneider 2020.

2 Z. B. Greverus 1978; Lipp 1993; Bockhorn et al. 2006; Schmidt-Lauber 2010; Amelang 2014; Groth in diesem Band.

3 Andere Nachfolgefächer der Volkskunde sind eingeschlossen, wenn wir im Folgenden bei der Fachbezeichnung Europäische Ethnologie bleiben.

Zugängen und konzeptionellen Überlegungen rund um den Erfahrungsbegriff.⁴ Ausgangspunkt dieses Kick-off-Workshops wie nun eben auch dieses Bandes stellt unsere Beobachtung dar, dass Erfahrung in der Europäischen Ethnologie einen zentralen Stellenwert einnimmt, der Begriff allerdings meist selbstverständlich und konzeptionell unpräzise gebraucht wird. Das empfinden wir in zweifacher Hinsicht als unbefriedigend, ja gar als problematisch: Wo die theoretisch-konzeptionelle Bestimmung vage oder gänzlich außen vor bleibt, ist – *erstens* und zumindest implizit – ein Erfahrungsverständnis in Richtung einer ‚anthropologischen Grundkonstante‘ nahegelegt. Allzu leicht kann dann übersehen werden, dass ‚Erfahrung‘ eine *kulturelle* Art der menschlichen Auseinandersetzung mit der Welt ist – und damit historisch wandelbar und sozial kontingent. *Zweitens* impliziert das Fehlen einer konzeptionellen Bestimmung von Erfahrung ein alltags sprachliches Begriffsverständnis, was dann auf einen Commonsense von Erfahrung im Sinne eines natürlichen und authentischen, innerlichen und subjektiven Prozesses hinausläuft (Bos et al. 2004; Desjarlais 1997: 10–17). Eine unreflektierte Verwendung des Begriffs reproduziert kulturelle Vorannahmen in Bezug auf menschliche Subjektivität und menschliches Zusammenleben. Unserem Dafürhalten nach – und das war auch Konsens am Ende des erwähnten Workshops – besteht dringender Bedarf, entsprechenden Vorannahmen auf den Grund zu gehen und sie analytisch zu prüfen, immerhin beeinflussen solche Setzungen Forschungsablauf, -perspektive und -ergebnisse.

Nicht übersehen werden darf eben, dass Erfahrung historisch entstandenes, sozial formiertes, von Macht durchdrungenes und grundlegend *kulturelles* Konstrukt ist. Die selbstverständliche Verwendung des Erfahrungsbegriffs liefere Gefahr, ökonomische und politische Kontexte sowie soziale Hierarchien und Ungleichheiten zu verdecken, die spezifische Erfahrungen überhaupt erst ermöglichen oder auch verhindern (Scott 1991; Zigon/Throop 2014: 3). Und schließlich muss bedacht werden, dass auch die analytische Kategorie ‚Erfahrung‘, in welcher Ausrichtung auch immer, kulturell überformt ist (vgl. Chakalalakal 2014). Das zu benennende Risiko wäre hier, blind gegenüber anderen kulturellen Lebensformen und Begrifflichkeiten zu werden, die nicht unter den konzeptionellen Schirm der ‚Erfahrung‘ passen (Desjarlais/Throop 2011: 93).

4 Neben den im Band vertretenen Teilnehmer:innen danken wir Anna Eckert, Julian Genner, Ulrike Huhn, Mario Podzorski und Harald Stahl für ihre Referate und ganz besonders Silke Götttsch, die – gemeinsam mit Ingo Schneider – dankenswerterweise die Diskutantinnen-Rolle übernommen hatte und uns in vielerlei Hinsicht bei der Planung und Durchführung dieses Workshops unterstützte. Unser Dank gebührt außerdem den Moderator:innen: Christine Bischoff, Peter Hinrichs, Sven Reiß und Juliane Tiffert. Für die finanzielle und organisatorische Unterstützung ist dem Dekanat der Philosophischen Fakultät der CAU Kiel zu danken. Wir danken außerdem dem Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg sowie dem Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde der CAU Kiel. Ein herzliches Dankeschön geht auch an Katja Düsseldorf für die großartige Unterstützung des Lektoratsprozesses.

In Bezug auf ‚Erfahrung‘ haben wir es also mit einer Vielzahl an konzeptionellen Leerstellen zu tun. Gleichzeitig finden sich in der europäisch-ethnologischen Fachliteratur aber bei näherer Betrachtung doch Anknüpfungspunkte, wenn auch oft ‚nur‘ in Form mehr oder weniger loser Bezugnahmen auf Erfahrung. Beides – der Wunsch, Leerstellen zu reduzieren *und* fachliche Spuren zu Erfahrung eingehender zu verfolgen – prägte die Idee, gemeinsam mit anderen vertiefend zum Erfahrungsbegriff zu arbeiten. In diesem Band finden sich nun erste, unserer Meinung nach profunde Ergebnisse zum Vorhaben, europäisch-ethnologischen Erfahrungsverständnissen ein Stück weit näherzukommen und diese zu präzisieren.⁵

Konzeptionelle Annäherungen an ‚Erfahrung‘ – Anschlussmöglichkeiten

Vor dem eben umrissenen Hintergrund möchten wir nun kenntlich machen, auf welche Anschlussmöglichkeiten wir im Rahmen unserer Annäherungen an ‚Erfahrung‘ gestoßen sind und welche theoretischen Ansätze für uns in Bezug darauf inspirierend waren. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, rekurren wir im Folgenden auf theoretische Konzeptionen von Erfahrung, heuristische Zugänge bzw. auf die schon vorliegenden Auseinandersetzungen, die unsere Überlegungen anleiteten und die uns für eine europäisch-ethnologische Annäherung an den Erfahrungsbegriff wesentlich erscheinen – beginnend bei *Entstehungsprozessen (inter)subjektiver Erfahrungen (1)* über deren *Ausdrucksformen (2)* hin zu ihren *Möglichkeitenbedingungen (3)*. Auf die Proposition, Erfahrung als relationales Konzept zu veranschlagen, gehen wir dann im anschließenden Unterpunkt ein.

Die Zugänge, die wir in der gebotenen Knappheit umreißen, halten theoretisch-analytisch ganz unterschiedliche, teilweise auch widersprüchliche Perspektiven auf ‚Erfahrung‘ bereit, dennoch haben sie eines gemeinsam: Sie alle verweisen auf die *historische, soziale und kulturelle* Dimension von ‚Erfahrung‘. Bereits an dieser Stelle möchten wir jedoch hervorheben: Erfahrung entzieht sich letztschlüssiger konzeptioneller Eindeutigkeit – und das ist auch gut so! Erfahrung kann und sollte sich nicht in einer singulären Definition erschöpfen. So bilden die Verweise auf theoretische Positionen die Vielfältigkeit der Forschungszugänge und -perspektiven ab, die in Bezug auf Erfahrung eingenommen werden *können*. Entsprechend mag unser kurzer Überblick vielleicht auch für die Heterogenität und die Breite des Spektrums sensibilisieren, auf

5 Seit März 2022 wird die Zusammenarbeit im Rahmen des DFG-geförderten wissenschaftlichen Netzwerks *Erfahrung als Forschungsperspektive – Kulturanalytische Relationierungen* fortgeführt bzw. intensiviert, sodass es weitere Ergebnisse zum Komplex Erfahrung geben wird.

das sich in Sachen Erfahrung – zur forschungspraktischen Anregung, zwecks heuristischer Impulse oder in Bezug auf die weitere theoretische Schärfung – zurückgreifen lässt. Dennoch: Auch wenn sich Erfahrung konzeptioneller Eindeutigkeit entzieht, ist daraus – und dafür steht auch jeder einzelne Beitrag dieses Bandes – keineswegs der Schluss zu ziehen, die Europäische Ethnologie sollte es aufgeben, Erfahrung forschungspraktisch und theoretisch-konzeptionell zu erschließen. Für das Verstehen kultureller und gesellschaftlicher Zusammenhänge erachten wir ‚Erfahrung‘ als *den* zentralen Schlüssel- und sodann auch Arbeitsbegriff: Wie sonst als über ‚Erfahrung‘ wäre eine Annäherung an soziokulturelle Wirklichkeiten möglich?

Entstehungsprozesse (inter)subjektiver Erfahrungen

Mit der Neuausrichtung des Faches in den 1960er bzw. 1970er Jahren ging die Aufmerksamkeit für Erfahrung nicht verloren, vielmehr spielte sie „in den disziplinären Abgrenzungsdebatten zur alten Volkskunde eine wichtige Rolle“ (Chakkalal 2014: 61) – dies allerdings im damals ‚neuen‘ Gewand des *Empirischen*, auf das der Löwenanteil der damals kontrovers geführten Debatten kumulierte. Zudem provozierte der Fokus auf den Alltag theoretische Bezugnahmen: Alltag rückte als besonderer Erfahrungstypus in den Fokus, der durch eine ganz spezifische Form der Wahrnehmung geprägt ist: durch Normalität, verstanden als selbstverständlich, als routiniert, als unhinterfragt gelebte Wirklichkeit (vgl. Amelang 2014; Lipp 1993; Groth in diesem Band). Wegweisend waren hierfür die wissenssoziologischen, phänomenologisch orientierten Arbeiten Alfred Schütz' (Schütz/Luckmann 2003). Nach Schütz und Luckmann sind Erfahrungen kulturelle Deutungsprozesse sozialer Wirklichkeit, die auf der reflexiven Hinwendung sozialer Akteur:innen zu vergangenen, vor-reflexiven Erlebnissen basieren (ebd.: 449). Die diese Perspektive anleitende Unterscheidung zwischen Erlebnis und Erfahrung ist begriffsgeschichtlich einzuordnen: Edmund Husserl (1976) sprach etwa von einem unmittelbaren und ständig ablaufenden ‚Bewusstseins- und Erlebnisstrom‘ (vgl. außerdem Dilthey 1985; Turner/Bruner 1986), aus dem ein Individuum raumzeitlich klar umgrenzte Erlebnisse herausgreift und diese zu Erfahrungen verdichtet. Schütz baut seine Überlegungen zum Prozess der Erfahrung hierauf auf. Und da erfahrende Subjekte unumgänglich in historisch entstandene und soziokulturell geprägte alltägliche Lebenswelten eingebettet sind, fasst er Erfahrung als grundlegend intersubjektive und damit kulturelle Zuwendung zur Welt. Welche Erlebnisse überhaupt aus dem Strom des Bewusstseins hervorgehoben und zu bedeutungsvollen Erfahrungen verdichtet werden, ist, folgt man Schütz, soziokulturell geleitet (Schütz/Luckmann 2003: 13).

Europäisch-ethnologische Studien, die hieran anschließen (vgl. z. B. Maase 2021; Tschofen 2017), setzen Erfahrungen sozialer Akteur:innen als kleinste kulturalanalytische Einheit – und in Hinblick auf das Greifbarmachen subjektiver

Entstehungsprozesse von Erfahrungen bewegen sie sich in zwei Richtungen: Entweder sie fokussieren Erzählungen, die als reflexive Hinwendungen zu Erlebtem gefasst werden (z. B. Lehmann 2007; Scholl-Schneider 2011; Sutter 2021; Schneider in diesem Band; Wilke in diesem Band; vgl. Kleinman 1989), oder sie nehmen performative Entstehungsprozesse von Erfahrungen in Form von körperlichem ‚Erfahrungswissen‘ in den Blick (z. B. Bendix in diesem Band; Bendix/Hemme 2018; Sieferle 2019; Sieferle in diesem Band; Weith 2014; vgl. Csordas 1993). Differenzierungen zwischen ‚narrativer Erfahrung‘ und ‚körperlich-performativer Erfahrung‘, sogenannter ‚gelebter Erfahrung‘, werden in empirisch-kulturwissenschaftlichen Studien meist abgrenzend hervorgehoben (Schmid 2020). Diese oftmals selbstverständliche Unterscheidung scheint allerdings durchaus hinterfragbar. Ins Wanken geraten lässt sie etwa die Ethnologin Cheryl Mattingly, die in ihren medizinanthropologischen Studien auf das enge – sich in sozialen Interaktionen zwischen medizinischem Personal und Patient:innen manifestierende – Wechselverhältnis zwischen narrativer und gelebter Erfahrung hinweist (vgl. Mattingly 1994; 1998).

Wenn Erfahrungen, wie Schütz hervorhebt, durch Aufmerksamkeit verdichtete Erlebnisse sind (Schütz/Luckmann 2003: 449), so impliziert dies, dass kulturelle Bedeutungen in einem reflexiven Akt der Aufmerksamkeitszuwendung Erlebnissen erst zugeschrieben werden. Erfahrungen scheinen bei Schütz also abseits des konkreten Handelns stattzufinden – körpertheoretische, praxis- und performanztheoretische Ansätze allerdings stellen eine solche Charakterisierung von Erfahrung infrage, indem sie an soziales Handeln adressierte, nicht- oder vor-reflexive Bedeutungszuschreibungen als ‚impliziten Sinn‘ oder *tacit knowledge* untersuchen. Hier schließt die Frage an, inwiefern Erleben nicht auch eine spezifische Form der kulturellen Welt-Deutung und damit eine spezifische Form der Erfahrung – konkret aber eine ungeordnete und vor-reflexive – ist (vgl. Mol 2019). Hier liefern die Arbeiten des Ethnologen Robert Desjarlais (1994; 1997) wichtige Denkanstöße. Desjarlais zeigt in ethnographischer Dichte und anhand des alltäglichen Lebens obdachloser wie psychisch belasteter Menschen auf, dass deren alltägliche Wahrnehmungsmodi sich eben nicht – wie in der Schütz’schen Definition von Erfahrung angelegt – durch Reflexion und Kohärenz auszeichnen. Wo Schütz auf Einheit, Stimmigkeit und Reflexion abhebt, setzt Desjarlais ihm Chaos, Ungeordnetheit und Nicht-Reflexion entgegen; also das, was Schütz als ‚Erlebnis‘ bezeichnet und was für ihn *vor* der kulturellen Bedeutungszuschreibung steht. Die Unterscheidung von Erlebnis und Erfahrung und die alleinige Fokussierung auf Erfahrungen als alltägliches Wahrnehmungsmuster und kulturanthropologische Analyseperspektive bzw. Heuristik darf also nicht einfach vorausgesetzt werden. So gilt es, diese Differenzierung feldspezifisch zu prüfen – und für brüchige, nicht-kohärente Formen der Weltzuwendung offen zu bleiben (vgl. Waldenfels 2002: 9; Schmid in diesem Band).

Ausdrucksformen von Erfahrung

Andere mit Erfahrung korrespondierende Konzepte gehen davon aus, dass subjektive Welterfahrungen empirisch nicht zugänglich sind, diese aber indirekt, durch die Analyse so genannter „expressions of experience“ (Turner/Bruner 1986; Geertz 1983) erschlossen werden können. Die Ethnologen Edward Bruner und Victor Turner (1986) sowie, direkt aus unserem Fach, auch Gottfried Korff (2005) plädieren so etwa dafür, den empirischen Zugriff auf Erfahrungen über die Analyse von kulturellen Symbolen zu erarbeiten. Kulturelle Ausdrucksformen von Erfahrung (Rituale, Narrative, Texte etc. ebenso wie materielle Kultur) werden in dieser Blickrichtung als „strukturierte Bedeutungseinheiten“ (Bruner 1986: 7) lesbar, in denen sich subjektive Erfahrungen manifestieren (Geertz 1986; Gyr 2015; Korff 2005) und – je nach theoretischer Position – formieren (Turner/Bruner 1986).

Als „kulturelle Bedeutungseinheiten“ (Turner 1986: 35) weisen Erfahrungen zwei miteinander verbundene Dimensionen auf: eine subjektiv-innerliche und eine öffentlich-symbolische. Symbolisch-öffentliche Erfahrung entspricht in dieser Lesart einer „Erfahrung zweiter Hand“ (Lehmann 2007: 36), das heißt einer *vermittelten* Erfahrung.⁶ Subjektiv-innerliche Erfahrung und symbolisch-vermittelte Erfahrung sind in dieser Analyseausrichtung konzeptionell verbunden – im Unterschied einerseits zu einer Perspektive, die den öffentlich-symbolischen Aspekt von Erfahrung ausschließlich als Möglichkeitsbedingung von Erfahrung fasst und damit als von subjektiven Erfahrungen getrennt konzipiert; und im Unterschied andererseits zu einer Perspektive, die lediglich subjektive Erfahrungen fokussiert und eine öffentlich-symbolische Komponente in ihrer Erfahrungs-Konzeption gar nicht vorsieht.

Die Berücksichtigung der öffentlich-symbolischen Dimension von Erfahrung lässt nun aber die Frage aufkommen, wie Erfahrungen kulturwissenschaftlich repräsentiert und vermittelt werden können. In Bezug auf textuelle Repräsentationen findet seit den 1960er Jahren mit der Writing-Culture-Debatte (vgl. Clifford/Marcus 1986) eine theoretische Auseinandersetzung statt, die sich vornehmlich auf die ‚ethnographische Autorität‘ (dort auch *experiential authority*, vgl. Clifford 1983) kulturwissenschaftlicher Textproduktion konzentriert. Der Rekurs auf eigene Forscher:innen-Erfahrungen wird als Mittel der Autoritäts- und Machtproduktion und textuelles Legitimationsmittel kulturwissenschaftlicher, insbesondere ethnographischer Forschungsergebnisse diskutiert (vgl. Rabinow 2011). Dass das konzeptionelle Verständnis von Erfahrung dabei meist genauso unreflektiert bleibt wie das analytische Verhältnis zwischen Felder-

6 Das betonen europäisch-ethnologische Studien zu gesellschaftlichen Erinnerungsorten wie z. B. nationalstaatlichen Denkmälern und Statuen (vgl. Horn/Jeggle 2002; Spiritova 2017), Museen (vgl. Tschofen 1994; Kleinmann 2015) und religiösen Räumen (vgl. Aka 2007; Fischer 2018).

fahrung und textuell vermittelter Erfahrung, bildet einen darauf aufsetzenden Kritikpunkt (Schmid 2020; Schmid in diesem Band; Throop 2003).

Möglichkeitsbedingungen von Erfahrung

Die europäisch-ethnologische Forschung rekurriert außerdem stark auf kulturtheoretische Konzepte, die weniger auf subjektive Prozesse der Erfahrung oder kulturelle Ausdrucksformen von Erfahrung fokussieren und mehr auf die sozialen und kulturellen Kontexte, die spezifische Erfahrungen hervorbringen. Oftmals unter Bezugnahme auf die Arbeiten des Historikers Rainer Koselleck stehen sogenannte „Erfahrungsräume“ (Koselleck 1979) im analytischen Fokus. Koselleck und an ihn anschließende Forscher:innen konzipieren Erfahrungsräume als historisch bereitgestellte soziokulturelle Deutungsmuster, die Erfahrungen sozialer Akteur:innen präfigurieren. An kulturellen Erfahrungsräumen ausgerichtete Studien fokussieren die örtlichen, institutionellen, situativ-praktischen Kontexte, innerhalb derer Erfahrungen möglich und verhandelbar werden. Was analytisch als Erfahrungsraum gelten kann, ist je nach Forschung unterschiedlich gesetzt: Städte (vgl. Lauterbach 2011) oder psychiatrische Einrichtungen (vgl. Bister 2018), lokale Konflikte (vgl. Marchetti 2011) oder Szenen (vgl. Schwanhäußer 2010) werden als historisch entstandene und sich situativ (re)konstituierende und transformierende kulturelle Deutungsmuster in den Blick genommen. Erfahrungsräume sind nicht – und das ist in Bezug auf die europäisch-ethnologische Prämisse der Akteur:innen-Zentrierung besonders wichtig – als homogene Einheiten zu veranschlagen, sondern als durch Pluralität, Auseinandersetzungen und Performativität geprägte Prozesse (vgl. Zigon/Throop 2014). Insbesondere in gesellschaftlichen Umbrüchen und Krisen – so hat der Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen“ der Universität Tübingen (1999 bis 2008) deutlich herausgearbeitet – können konkurrierende historische und soziokulturelle Möglichkeitsbedingungen von Erfahrung analytisch erschlossen werden.⁷

In diesem Zusammenhang ist seit längerem eine verstärkte Hinwendung zu praxistheoretisch orientierten Perspektiven zu beobachten: Kulturelle Praktiken werden als Möglichkeitsbedingungen von Erfahrung betrachtet; Erfahrungen werden als im Vollzug von Praktiken verortete Deutungsmuster konzipiert (vgl. Beck 2015; Niewöhner et al. 2016; Bieler/Biester/Niewöhner in diesem Band). Der scheinbar unauflösbare Zusammenhang von Subjekt und Erfahrung, wie er alltagssprachlichem Commonsense und subjektorientierten Erfahrungsansätzen in Anschluss an Schütz und Luckmann (2003) gleichermaßen zugrunde liegt, ist mit einer praxistheoretisch angeleiteten Perspektive

7 Vgl. Buschmann/Carl 2001; Kienitz 2001; Korff 2005; Scheer 2006. Zum „SFB 437 Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ vgl. URL: <http://www.sfb437.uni-tuebingen.de/>, Zugriff 07.07.2022.

auf Erfahrung infrage gestellt (vgl. Stephenson/Papadopoulos 2006). Hier einzuordnende Ansätze gehen davon aus, dass subjektive Welterfahrungen, wie sie in der auf Schütz aufbauenden theoretischen Blickrichtung betont werden, empirisch nicht zugänglich sind und eine Annäherung an sie über die Analyse der Möglichkeitsbedingungen von Erfahrungen führen muss. Denn erst durch die Verlagerung des Analysefokus – weg von subjektiven Erfahrungsprozessen und hin zu strukturalen Erfahrungskontexten – könne erkannt werden, dass Erfahrung ein machtdurchdrungenes, hierarchisches Konstrukt sei. Wesentlicher Bezugspunkt solcher Perspektiven ist die Arbeit der Historikerin Joan Scott bzw. ihr längst zum Klassiker avancierter Aufsatz *The Evidence of Experience* (1991). Scott fordert die analytische Berücksichtigung der Möglichkeitsbedingungen von Erfahrung – und in diesem Sinne den radikalen Einbezug ihrer Geschichtlichkeit – und dazu wählt und forciert sie den Weg über die Dekonstruktion gesellschaftlicher Diskurse (vgl. Hegner in diesem Band; Röthl in diesem Band).

Kritik an Scott kam von einer ganzen Reihe Historiker:innen, die vornehmlich körper- sowie leibphänomenologisch argumentierten (vgl. Duden 1993; Canning 1994; Daniel 2000; Lee Downs 1993). Scotts Kritiker:innen betonen, dass soziale Wirklichkeit nicht auf diskursive Formationen zu reduzieren sei. Dagegen sei ein analytischer Fokus auf subjektive, insbesondere leibliche Erfahrung notwendig, um soziokulturelle Wirklichkeit in ihrer gelebten Dimension zu erfassen. Diese in den 1990er Jahren im Wesentlichen in der Alltagsgeschichte ausgetragene Debatte – die auch Einfluss auf die Europäische Ethnologie hatte⁸ – resultierte in einer binären Gegenüberstellung von zwei Begrifflichkeiten: Diskurs und Erfahrung. Betrachtet man diese Debatte allerdings näher, so finden sich mehr Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Positionen, als man meinen möchte: Beide Seiten betonen, dass Erfahrung nicht ‚natürlich‘ und ‚authentisch‘, sondern historisch geformt, sozial geprägt, immer umkämpft und letztendlich kulturelles Produkt sei (z. B. Bos et al. 2004: 11). Die scheinbare Unvereinbarkeit von Diskurs und Erfahrung ist kritisch zu sehen, daher sollte stärker nach den Wechselseitigkeiten und relationalen Bezügen diskursiver, strukturaler und phänomenaler Wirklichkeitskonstitution gefragt werden (vgl. z. B. Oksala 2016; Wehrle 2016).

8 Dies z. B. über die der Frauen- und Geschlechtergeschichte von Beginn an nahestehenden europäisch-ethnologischen Geschlechterforschung seit 1983. In den Kommissionsbänden finden sich direkte Verweise auf Scott aber erst ab 2013, also vergleichsweise spät. Dass es „vor allem Joan Scott [war], die das sex/gender-Konzept im Vorgriff auf Judith Butler in Frage stellte“, merkt aber Silke Götttsch schon 1999 an (1999: 3, dort Anm. 8).

Erfahrung als relationales Konzept

Zumindest dem Prinzip nach ist so auch schon angesprochen, auf welche Weise sich der vorliegende Band dem Erfahrungs begriff nähert, nämlich in Form *relationaler* Bestimmungen. Dass Annäherungen an diesen schwer fassbaren Begriff am ehesten über Verhältnissetzungen gelingen könnten, stand als ganz zentraler Punkt am Ende des oben schon erwähnten Workshops im November 2020. Von der Denkbewegung her korrespondiert dies unmittelbar mit dem Fachverständnis, denken wir etwa an die durchweg relationalen Grundlegungen der europäisch-ethnologischen Forschungspraxis: zyklisch angelegte Forschungsdesigns, Hin- und Herpendeln zwischen theoretischen Vorannahmen und empirischen Erkenntnissen, das In-Beziehung-Treten mit Feldakteur:innen und über Relationierungen bestimm- und reflektierbare Positionalitäten. Unsere Analysen sind ‚vergleichende‘, der Vergleich interessiert uns aber auch als Praxis des Feldes (Groth 2019). Wo wir Kulturphänomenen mit weitem Blick *und* kleinteiliger Sensibilität des empirischen Verhaftet-Seins nachgehen, sind wir, glauben wir Silvy Chakkalakal, „[r]elational kulturanalytisch tätig“ (2021: 135).

‚Wir‘ verstehen uns als Fachvertreter:innen einer relationalen Wissenschaft (vgl. z.B. Lindner 2003; Wietschorke 2012) – und im Fachkontext der Europäischen Ethnologie ist in den letzten Jahrzehnten „ein konstruktivistisch fundiertes und relational profiliertes Kulturverständnis entworfen“ worden (Eggmann 2021: 206). Das Fach beschäftigt sich mit den je spezifischen Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft und der Wechselseitigkeit von Makro- und Mikroebenen: Soziale Akteur:innen und Praktiken, Gruppen oder Klassen, Ereignisse wie Situationen werden auf ihre kulturellen Relationen hin in den Blick genommen. Die Europäische Ethnologie ist ganz grundsätzlich an kulturtheoretischen Ansätzen interessiert, die Dualismen aufheben wollen – breit rezipierte Konzepte wie ‚Habitus‘, ‚Feld‘ und ‚Praxis‘ betonen ausdrücklich divergierende Kategorien des Handelns und der Struktur in ihrer wechselseitigen Verwobenheit (vgl. z.B. Bourdieu 2001); unter Bezugnahme auf Ansätze der Akteur-Netzwerk-Theorie nähert sich die Europäische Ethnologie an menschliche und objekthafte Akteur:innen in einer untrennbaren Verbindung an: als Aktant:innen (vgl. Latour 2007); in Anschluss an poststrukturalistische und postkoloniale Konzepte wird Macht immer weniger als etwas gedacht, das man ‚haben‘ oder erwerben könne, und immer mehr im Sinne von Machtverhältnissen und Beziehungsgeflechten begriffen – wobei dann auch andere Kategorien je spezifische, aber immer *relationale* Verbindungen eingehen (Foucault 1977; Spivak 1988; Hess et al. 2011).

In Orientierung an den relational denkenden Cultural Studies bzw. durch das zunehmende Interesse an theoretischen Implikationen, die hier nurmehr mit Stichworten wie ‚relationale Anthropologie‘ (Beck 2008), ‚konjunktur-analytische Kartierung‘ (Ege 2021) oder ‚relationale Epistemologie‘ (Wiet-

schorke 2021) angedeutet seien, ist heute wahrscheinlich wirklich von der methodisch bzw. methodologisch relational angelegten Kulturanalyse zu sprechen, die sich Rolf Linder 2003 in Anlehnung an Ernst Cassirer wünschte: „Niemand wird wir [...] die Dinge in dem kennen, was sie für sich allein sind, sondern nur in ihren wechselseitigen Verhältnissen“ (Cassirer zit. nach Lindner 2003: 179).

Anders gewendet, gilt nun für mehrere Generationen im Fach sozialisierter Forscher:innen – inklusive unserer eigenen: ‚Wir‘ sind uns der grundsätzlichen Angewiesenheit auf Relationalität (im Feld, im Umgang mit selbst generierten Materialien und historischen Quellen, bei der Analyse) ebenso bewusst wie des Umstandes, dass das Denken in Relationen Basis und auch Modus unserer ‚herkömmlichen‘ Arbeitsweise ist – und wir hier über große Kompetenz verfügen, um nicht zu sagen: ‚über viel Erfahrung‘. Kurz: Die Idee, Annäherungen an Erfahrung über Verhältnissetzungen zu führen, ist der einfachen Überlegung geschuldet, dass sich dieser bewährte und unserer Arbeitsweise entsprechende Modus – also das, was wir *gut können* – auch in Hinblick auf ‚Erfahrung‘ operationalisieren und fruchtbar machen lässt: So setzen alle in diesem Band vertretenen Autor:innen den Erfahrungsbegriff ins Verhältnis zu einem weiteren kulturtheoretischen Begriff bzw. zu weiteren kulturtheoretischen Begriffen. Verschiedene theoretische Positionen und Perspektiven werden bezüglich *ihrer Relationen zu Erfahrung* befragt, wodurch sich der Band quasi schrittweise einer konzeptionellen Bestimmung von Erfahrung durch relationierende Suchbewegungen annähert. Die Beiträge dieses Bandes kreisen Erfahrung ein, indem sie für unser Fach wichtige kulturtheoretische Konzepte in Bezug auf ihren ‚Erfahrungsgehalt‘ durchleuchten.

Die eben beschriebene Vorgehensweise spiegelt im Grunde auch die drei oben dargelegten Blickrichtungen auf Erfahrung (Entstehungsprozesse, Ausdrucksformen und Möglichkeitsbedingungen) wider. Keinesfalls möchten wir diese als isoliert nebeneinanderstehend verstanden wissen, sondern als sich ergänzende Perspektiven, die in ihrem relationalen Gehalt das Potenzial haben, auf forschungs- und feldspezifische Weise miteinander verbunden zu werden. Dezidiert und sich jeweils in die Verhältnisbestimmung zu einem kulturtheoretisch relevanten Bereich/Begriff vertiefend, folgen diesem Prinzip nun die elf in diesem Buch versammelten Aufsätze:

STEFAN GROTH eröffnet den Band mit der Frage nach dem Verhältnis zwischen Erfahrung und Alltag: Vom einleitend präsentierten Beispiel des Sports ausgehend fragt Groth nicht nur, was es heißt, von ‚Alltäglichkeit‘ oder ‚vom Alltag‘ zu sprechen, sondern auch, in welchem Zusammenhang dies mit dem Begriff der Erfahrung steht. In Rekurs auf ältere und neuere Fachdiskurse legt der Beitrag Dimensionen von ‚Alltag‘ offen und lässt das Pendel dann jeweils in Richtung – einer immer als prozesshaft zu verstehenden – ‚Erfahrung‘ ausschlagen, um nach Wechselseitigkeiten sowie nach Konsequenzen für empirisch-kulturwissenschaftliche Perspektiven zu fragen. Clou des Textes ist es,

der Ausdifferenzierung des Alltagsbegriffes eine Ausdifferenzierung des Erfahrungsbegriffes zur Seite – bzw. das bislang nicht angemessen ausbalancierte Verhältnis ‚auf den Kopf‘ – zu stellen: Letztlich sind es *Alltagserfahrungen*, über die Alltag überhaupt erst zur positiv bestimmbaren Sphäre werden kann.

SABINE EGGMANN richtet die Aufmerksamkeit dann auf das Verhältnis zwischen Erfahrung und Diskurs, wobei am Beginn auch der Gedanke steht, dass der der ‚Erfahrung‘ zugebilligte Status stets etwas über jeweilige Wissenschaftsverständnisse auszusagen vermag. Die Autorin zieht – (wohl) auch vor dem Hintergrund der subjektorientierten Fachausrichtung – in Betracht, dass evtl. gar von einer ‚un-möglichen‘ Beziehung zwischen Erfahrung und Diskurs gesprochen werden muss. Schlagend wird das aber nicht, denn Eggmann gelingt entlang des Beispiels der ‚Diskursivierung von Sex‘ eine äußerst produktive analytische Differenzierung: Erfahrung führt sie (einmal mit, einmal ohne Anführungszeichen) als Doppelbegriff ein, mit dem sich entschlüsseln lässt, wie aus Wissenskonzepten und Erfahrung letztlich gesellschaftlich-institutionalisierte Komplexe und Konzepte entstehen und zur Umsetzung gebracht werden. Eggmann bietet uns Erfahrung/ ‚Erfahrung‘ als diskurstheoretisches Konzept *und* historische Empirie an und beantwortet so die zentral aufgeworfene Frage, wie wir vom Foucault’schen Gesellschaftsverständnis zur empirisch-ethnographisch konkretisierten Gesellschaftsanalyse kommen können.

PATRICK BIELER, MILENA BISTER und JÖRG NIEWÖHNER schlagen in ihrem Artikel ein relationales Analyseinstrumentarium – die Phänomenographie – vor: Sie plädieren dafür, die Umwandlung von Erleben in Erfahrung als kulturellen Prozess analytisch nachzuzeichnen. Das gelingt – so zeigen die Autor:innen anhand empirischen Materials aus dem Feld der psychiatrischen Gesundheitsversorgung – durch einen analytischen Fokus auf die Möglichkeitsbedingungen von Erfahrung. ‚Erfahrbarkeit‘, so argumentieren die Autor:innen in praxis- und phänomenologisch orientierter Ausrichtung, sei nicht etwa eine Fähigkeit, die eine Person habe und ihr innewohne. ‚Erfahrbarkeit‘, dafür öffnen Bieler, Bister und Niewöhner den Blick ganz dezidiert, ist vielmehr situativ, prozessual und praktisch generiert zu denken.

INGO SCHNEIDER geht es in seinem Beitrag darum, die Aufmerksamkeit für das reziproke Verhältnis zwischen Erzählung und Erfahrung zu schärfen, wobei er auch die Konzepte ‚Reflexion‘ und ‚Erlebnis‘ in diese Verhältnisbestimmung einbindet. Schneider meldet schon einleitend Bedarf zur Spezifizierung der Lehmann’schen Dikta an, dass jede Erzählung letztlich Erfahrung ausdrücke und Erfahrungen sich *nur* erzählend vermitteln ließen (beides Lehmann 2007: 9). Schneider interessiert, wie es Menschen gelingt, Erlebnisse in Erfahrungen zu verwandeln und in kohärente Erzählungen des eigenen Lebens zu überführen. Zunächst philosophische und erzähltheoretische Bruch- und Traditionslinien verfolgend, auf Erfahrung als Bewertungsinstanz eingehend – und Überlegungen dazu auf einige konkrete Beispiele beziehend –, verleiht er seiner Skepsis gegenüber Lehmanns Festsetzungen abschließend noch einmal Nachdruck.

CHRISTINE SCHMID spürt der Funktion von ‚Erfahrung‘ als Verbindungs- und Kontrastbegriff (vgl. Chakkalakal 2014: 61) in ethnographischer Forschung nach. Schmid fragt, welche verbindenden und/oder kontrastierenden Entitäten durch Bezugnahmen auf je spezifische – zumeist nur latent mitschwingende – Erfahrungsverständnisse im ethnographischen Forschungsprozess geschaffen werden. Hierfür betrachtet sie erstens Rekurse auf den Erfahrungsbegriff (Erfahrung als Verbindung von Feld und Text) innerhalb des methodischen bzw. methodologischen Feldforschungsdiskurses. Zweitens exemplifiziert sie anhand ihrer ethnographischen Forschung im Feld der psychiatrischen Genesungsbegleitung (vgl. Schmid 2020), dass theoretische Konzeptionen von Erfahrung (Erfahrung als individuenzentriert vs. Erfahrung als praktisch koproduziert) zu je unterschiedlichen Deutungen des empirischen Materials führen.

In der Bearbeitung von VICTORIA HEGNER, die Erfahrung ins Verhältnis zu ‚Geschlechtlichkeit‘ setzt, ist dieses als ein grundsätzlich schwieriges gekennzeichnet: Im Sinne der Akzentuierung des Zusammenspiels von bis dahin kaum geäußerten Gefühlen und zugleich abstrakten Gedanken wird ‚Erfahrung‘ in den 1970er Jahren zur zentralen frauenbewegten Praxis; aus Sicht der feministisch orientierten Theoriebildung gerät Erfahrung aber alsbald in Verdacht, Naturalisierung und Essentialisierung zu befördern. Die Autorin erkundet die wissenschaftlichen Debatten, die sich hier – maßgeblich in Rekurs auf Joan Scott (1991) – entzünden, und umreißt die Konfliktlinien um Diskursivität, Körperlichkeit sowie vergeschlechtlichte Erfahrung. Kennlich gemacht wird letztlich die erkenntnistheoretische Produktivität, die diese Spannungen entfaltet, und – entlang analytischer Überlegungen zu zwei aktuellen ethnographisch gelagerten Projekten – das hier aufsetzende Potential der Ethnographie.

REGINA BENDIX geht der Frage nach, inwiefern soziale Akteur:innen sich durch körperlich-sinnliche Tätigkeiten implizites Wissen aneignen. Anhand von zwei Forschungsfeldern – Handwerk und Pferdezucht – verweist Bendix auf kulturelle Sedimentationsprozesse körperlicher Praktiken und sinnlicher Wahrnehmungen, die zu einer spezifischen Wissensform – Erfahrungswissen – führen. Unter Bezugnahme auf die Konzepte *Habitus* (Bourdieu) und *tacit knowledge* (Polanyi) legt Bendix ein Verständnis von Erfahrungswissen offen, das den prozessualen Gehalt von Erfahrung hervorhebt und Erfahrung als vornehmlich non- und vor-verbale Wissensform konzipiert. Dabei denkt Bendix durchgängig – mehr als erkundende Überlegung denn als abschließende Erkenntnis – die methodische Zugänglichkeit von Erfahrungswissen mit.

BARBARA SIEFERLE wendet sich ‚Erfahrung‘ aus einer körpertheoretischen Blickrichtung zu. Sie zeigt auf, inwiefern ‚Erfahrung‘ aus leibphänomenologischer Perspektive als ‚leibliche Zuwendung-zur-Welt‘ konzipiert werden kann. Was darunter zu verstehen ist, legt die Autorin anhand der Dimensionen ‚(Inter-)Subjektivität‘, ‚Intentionalität‘, ‚Praxis‘, ‚Macht‘ und ‚Zeitlichkeit‘ dar. Sieferle argumentiert, dass eine solche leibphänomenologische Bestimmung von

Erfahrung mit einer spezifischen analytischen Perspektive auf soziale Wirklichkeit einhergeht: der Fokussierung auf die Genese kultureller Objektivationen im Prozess der leiblichen Welt-Zuwendung sozialer Akteur:innen. Diese Argumentation führt die Autorin letztendlich zu einem kritischen Folgeschluss, der Auswirkungen auf die Konzeptionierung von ‚Erfahrung‘ hat: Erfahrung als ‚leibliche Zuwendung-zur-Welt‘ führt zur Aufhebung der (sowohl im Commonsense als auch im wissenschaftlichen Feld gängigen) Unterscheidung zwischen empirischen ‚Körpern‘ und ‚inneren Erfahrungen‘.

Ausgangspunkt des Artikels von SIBYLLE KÜNZLER ist die Europäische Ethnologie als Lehr- und Lernpraxis. Künzler blickt auf Seminare, Vorlesungen und Exkursionen als multiple, hegemoniale *Enactments*, in denen Studierende und Dozierende im Austausch miteinander Wissen konstruieren. ‚Erfahrung‘ spielt hierbei eine Schlüsselrolle. In Bezugnahme auf ihre eigene Lehr-Lernpraxis und auf den fachdidaktischen Diskurs, legt Künzler die dort explizit artikulierten und oftmals lediglich implizit wirkenden Verständnisse von ‚Erfahrung‘ offen. Heraus kommt eine komplexe Assemblage heterogener Erfahrungskonzepte, durch die ‚Erfahrung‘ an konzeptioneller Schärfe gewinnt: Erfahrung als sinnliche Erkenntnisweise, als situierter, materiell-körperlicher Prozess *mit* etwas, als politische Lernpraxis, als Erwartung und Irritation, als individuelle und gleichsam kollektive Leistung.

Der Beitrag von MARTINA RÖTHL richtet sich auf die Nähe zwischen ‚Erfahrung‘ und ‚Subjektivierung‘ in den Lesarten Michel Foucaults. In den Mittelpunkt ist dessen Weg hin zur Möglichkeit gestellt, Erfahrungsformen in ihrer radikalen Geschichtlichkeit zu denken. Deutlich wird der hohe Stellenwert, der ‚Erfahrung‘ in Foucaults Werk zukommt, wobei Röthl über diverse Rückbezüge kenntlich macht, inwieweit dies mit Foucaults intensiver Beschäftigung mit Immanuel Kant sowie seinem (ambivalenten) Verhältnis zur Phänomenologie korrespondiert. Über theoretische Spitzfindigkeiten hinausgehend schlägt der Beitrag Brücken zur empirisch-kulturanalytischen Forschungspraxis und auch zu Konsequenzen in Feldern des Politischen: Was, wenn Erfahrung dort als ‚natürlicher‘ Bezugs- oder Referenzpunkt der Legitimierung entfällt?

Ergebnisse und empirische Materialien aus ihrem Promotionsprojekt zu „Mußekursen“ einbringend, nähert INGA WILKE sich ‚Erfahrung‘ unter Aspekten der Zeitlichkeit. Vor der Folie dreier, auf Alfred Schütz' und Thomas Luckmanns (2003) Theorie zu den Strukturen der Alltagswelt referierenden Setzungen wendet sich Wilke Zeiterfahrungen und den Ordnungsschemata zu, mittels derer Menschen ihre Erfahrungen ordnen, deuten und vermitteln: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Nah an der Forschungspraxis – durchgespielt werden die Konzepte Muße, Langeweile und Zeitdruck – expliziert Wilke das kulturanalytische Potenzial, das die Konzepte ‚Erfahrung‘ und ‚Zeitlichkeit‘ in ihrer wechselseitigen Verschränkung entfalten. Zeitlichkeit bzw. Zeiterfahrungen sind als Kategorien in Anschlag gebracht, um Denk- und Handlungsrahmen erfahrender Personen über die unmittelbare Zeitdimension hinausgehend aus-

zuloten und Erfahrungsverständnisse auf theoretisch-analytischer Ebene weiter auszudifferenzieren.

Erfahrung als Forschungsperspektive – ein Ausblick

Erfahrung ist also, so unser Befund, ein relationales Konzept, das sich durch Verhältnisbestimmungen zu anderen kulturtheoretischen Konzepten gewinnbringend analytisch erschließen lässt – über diese (Um-)Wege lassen sich heuristische Potenziale des Erfahrungsbegriffs sowie Möglichkeiten der analytischen Operationalisierung offenlegen und forschungspraktisch übersetzen. Wenn dieser Befund hält und der vorliegende Band das zeigen kann – wir sind überzeugt davon –, so müsste man jetzt wohl die Frage stellen, ob es das in Sachen *Erfahrung* nun nicht einfach gewesen sein kann. Aus mehrerlei Gründen schließen wir uns Ingo Schneider an, der in seinem Aufsatz schreibt: „Wir sind auf unserem Weg durchaus ein Stück weit gekommen, aber noch lange nicht am Ziel“ (Schneider in diesem Band).

Als *ein* Grund wäre sicherlich zu nennen, dass es noch unzählige für unser Fach relevante Begriffe gäbe, die lohnten, ins Verhältnis zu Erfahrung gesetzt zu werden;⁹ man könnte viele Bücher füllen. Darzulegen ist hier zudem, dass alle Befunde, Auseinandersetzungen und Diskussionen, die zu diesem Sammelband führten, bereits auf den nächsten Schritt hindeuten: Es wird zu versuchen sein, ‚Erfahrung‘ als *Forschungsperspektive* des Faches/für das Fach zu explizieren,¹⁰ was mit einer breiten Diskussion auf der methodologischen Ebene (methodische bzw. *empirische* Zugänglichkeit zu Erfahrung; legitime Quellen etc.) sowie mit in die Tiefe gehenden fachgeschichtlichen Erkundungen einhergehen muss. Letzteres sehen wir gar als besondere Herausforderung, zumal ‚Erfahrung‘, wie schon angedeutet, ab den 1970er Jahren mehr und mehr unter dem Schirm des ‚Empirischen‘ verhandelt wurde und in der Folge zunehmend mit jenem Komplex zusammenzufallen begann, der sich für Fachidentität und Selbstlegitimation als einer der maßgeblichsten herauskristallisieren sollte. Fachhistorische Entwicklungen sind (auch) unter diesem Aspekt zu beleuchten und Artikulationen einzelner an Debatten beteiligter Fachakteur:innen entsprechend ihrer – auch *ideologischen* – Positionen und der Rollen zu bewerten, die

9 Es ist etwa an Verhältnisbestimmungen zu ‚Emotion‘/‚Affektivität‘, ‚Historizität‘, ‚Arbeit‘ und ‚Praxis‘ zu denken. Die Produktivität der hier gewählten Vorgehensweise zeigt sich aber auch darin, dass eine vorgenommene Verhältnisbestimmung unmittelbar weitere zu provozieren scheint – auf die Bearbeitungen in diesem Band setzen beispielsweise bereits Überlegungen zum Verhältnis zwischen ‚Erfahrung und Situation‘, ‚Erfahrung und Macht‘ sowie zu ‚antagonistischer Erfahrung‘ auf.

10 Diese Absicht spiegelt der Titel des erwähnten, bis 2025 laufenden wissenschaftlichen Netzwerkes wider, vgl. Anm. 5.

sie in bestimmten konflikthaften Konstellationen spielten. Als naheliegendes Beispiel drängt sich hier natürlich die Debatte um die Vereinbarkeit empirischer-erfahrungswissenschaftlicher und hermeneutisch-deutender Positionen auf.¹¹

Das eben Skizzierte führt zu einem weiteren Punkt: Mit der unlängst erfolgten Umbenennung unseres Faches rückt der Empiriebegriff noch stärker ins Zentrum. Auf Vereinesebenen bekennen wir uns nun dazu, ‚Empirische Kulturwissenschaft‘ zu sein – dies allerdings, ohne dass je genauer ausbuchstabiert worden wäre, wie das ‚Empirische‘ für uns, und das heißt auch in Abgrenzung zu benachbarten Disziplinen – besetzt ist. Der Schirm des Empirischen ist in unserem Fach ein Schirm der Vielstimmigkeit. Die damit verbundene Offenheit stellt sich in Hinblick auf fachliche Identifikationspotenziale als nicht weniger wesentlich dar als die empirische Rahmung an sich. Dennoch denken wir, dass der Aspekt ihrer Präzisierung in die Diskussionen mitzunehmen ist, die im Zuge des Vorhabens, Erfahrung als Forschungsperspektive näher zu bestimmen, ganz zweifelsfrei zu führen sein werden. In Anbetracht der Prämisse der Pluriperspektivität auf der gerade angesprochenen Ebene wäre in Bezug auf ‚Forschungsperspektive‘ wohl auf den Plural auszuweichen, wenn, ja *wenn* diesem Begriff – ebenso wie jenem des ‚Forschungsstils‘ – die Absenz von Standardisierbarkeit und Formalisierbarkeit nicht ohnehin implizit wäre (z. B. Bührmann/Schneider 2008: 14). In Beliebigkeit münden muss das aber ebenfalls nicht. Viel eher verdeutlicht sich, dass es auch einem – Begriffsarbeit wohl grundsätzlich immanenten – Spannungsverhältnis expliziter nachzugehen gilt: dem Spannungsverhältnis zwischen begrifflicher Präzision und konzeptioneller Offenheit. Arbeitsbegriffe benötigen konzeptionelle Klarheit. Gleichzeitig können Konzepte aber auch nur dann produktiv bleiben/werden, wenn ihnen dazu entsprechend Spielraum gelassen wird.

Literatur

- Aka, Christine. 2007. *Unfallkreuze. Trauerorte am Straßenrand*. Münster.
- Amelang, Katrin. 2014. *Transplantierte Alltage. Zur Produktion von Normalität nach einer Organtransplantation*. Bielefeld.
- Beck, Stefan. 2008. Natur/Kultur. Überlegungen zu einer relationalen Anthropologie. In *Zeitschrift für Volkskunde* 104/2: 161–199.
- Beck, Stefan. 2015. The Problem of Expertise: From Experience to Skilful Practices to Expertise. Ecological and Pragmatist Perspectives. In *European Journal of Pragmatism and American Philosophy* 7/1: 8–23.

11 In der Dokumentation zur Falkensteiner „Empirie-Diskussion“ heißt es etwa: „Es ist dies die zur Grundsatzfrage erhobene Auseinandersetzung zwischen analytischen und hermeneutischen Wissenschaftsprinzipien, zugespitzt auf die aktuelle Konfrontation von sogenanntem Neopositivismus und sogenannter Kritischer Theorie“ (Brückner 1971: 216; vgl. Keller-Drescher 2001: 74).

- Bendix, Regina und Dorothee Hemme. 2018. Reparieren: Könnerschaft, Innovation und Zufriedenheit im Handwerk. In *Mittendrin. Museum und Gesellschaft*, hrsg. von Michael Schimek, 199–207. Cloppenburg.
- Bister, Milena. 2018. The concept of chronicity in action: everyday classification practices and the shaping of mental health care. In *Sociology of Health and Illness* 40/1: 38–52.
- Bockhorn, Olaf, Margot Schindler und Christoph Stadelmann. 2006. *Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentationen zu österreichischen Alltagen seit 1945*. Wien.
- Bos, Margu rite, Bettina Vincenz und Tanja Wirz. 2004. Erfahrung. Alles nur Diskurs? Auseinandersetzung mit einer Debatte um einen vielschichtigen Begriff. In *Erfahrung. Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffes in der Geschlechtergeschichte*, hrsg. von Margu rite Bos, Bettina Vincenz und Tanja Wirz, 9–21. Zürich.
- Bourdieu, Pierre. 2001. *Meditationen. Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt a. M.
- Brückner, Wolfgang. 1971. *Falkensteiner Protokolle. Dokumentation*. Frankfurt a. M.
- Bührmann, Andrea D. und Werner Schneider. 2008. *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*. Bielefeld.
- Buschmann, Nikolaus und Horst Carl, hrsg. 2001. *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*. Paderborn.
- Canning, Kathleen. 1994. Feminist History after the Linguistic Turn. Historicizing Discourse and Experience. In *Journal of Women in Culture and Society* 19/2: 368–404.
- Chakkalal, Silvy. 2014. Lebendige Anschaulichkeit. Anthropologisierung der Sinne und der Erfahrungsbegriff im 18. Jahrhundert. In *Zeitschrift für Volkskunde* 110/1: 33–64.
- Chakkalal, Silvy. 2021. Figuration als Poiesis. Macht, Differenz und Ungleichheit in der figuralen Kulturanalyse. In *Theoretische Reflexionen. Perspektiven der Europäischen Ethnologie*, hrsg. von Manfred Seifert, Martina Röthl und Peter Hinrichs, 135–151. Berlin.
- Clifford, James. 1983. On Ethnographic Authority. In *Representations* 2: 118–146.
- Clifford, James und George Marcus, hrsg. 1986. *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Chicago.
- Csordas, Thomas. 1993. Somatic Modes of Attention. In *Cultural Anthropology* 8/2: 135–156.
- Daniel, Ute. 2000. Erfahrung – (k)ein Thema der Geschichtstheorie? In *L’Homme* 11/1: 120–123.
- Desjarlais, Robert. 1994. Struggling along. The Possibilities for Experience Among the Homeless Mentally Ill. In *American Anthropologist* 96/4: 886–901.
- Desjarlais, Robert. 1997. *Shelter Blues. Sanity and Selfhood among the Homeless*. Philadelphia.
- Desjarlais, Robert und Jason Throop. 2011. Phenomenological Approaches in Anthropology. In *Annual Review of Anthropology* 40: 87–102.
- Dilthey, Wilhelm. 1985 [1910]. *Das Erlebnis und die Dichtung*. Göttingen.

- Duden, Barbara. 1993. Die Frau ohne Unterleib. Zu Judith Butlers Entkörperung. In *Feministische Studien* 11/2: 24–33.
- Ege, Moritz. 2021. Konjunktur/Konstellation. In *Theoretische Reflexionen – Perspektiven der Europäischen Ethnologie*, hrsg. von Manfred Seifert, Martina Röthl und Peter Hinrichs, 177–194. Berlin.
- Eggmann, Sabine. 2021. Dem Subjekt auf der Spur. Kulturwissenschaftliche Relationierungen. In *Theoretische Reflexionen – Perspektiven der Europäischen Ethnologie*, hrsg. von Manfred Seifert, Martina Röthl und Peter Hinrichs, 195–211. Berlin.
- Eisch-Angus, Katharina. 2013. Kultur-Konzepte zwischen künstlerischer und ethnographischer Forschung. In *Kultur_Kultur. Denken, Forschen, Darstellen*, hrsg. von Reinhard Johler, Christian Marchetti, Bernhard Tschofen und Carmen Weith, 278–281. Münster.
- Fischer, Norbert. 2018. *Tod – Gedächtnis – Landschaft*. Stuttgart.
- Foucault, Michel. 1977 [1975]. *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a. M.
- Geertz, Clifford. 1983. *Local Knowledge. Further Essays in Interpretive Anthropology*. New York.
- Geertz, Clifford. 1986. Making Experiences, Authoring Selves. In *The Anthropology of Experience*, hrsg. von Edward Bruner und Victor Turner, 373–380. Chicago.
- Göttsch, Silke. 1999. Geschlechterforschung und historische Volkskultur. Zur Rekonstruktion frühneuzeitlicher Lebenswelten von Männern und Frauen. In *Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur*, hrsg. von Christel Köhle-Hezinger, Martin Scharfe und Rolf Wilhelm Brednich, 1–17. Münster.
- Greverus, Ina-Maria. 1978. *Kultur und Alltagswelt*. Frankfurt a. M.
- Groth, Stefan. 2019. Vergleiche als antizipierende und relationale Praxis. In *Zeitschrift für Volkskunde* 115/2: 238–259.
- Gyr, Ueli. 2015. Souvenirs. Erfahrungsträger im Spiegel diverser Forschungszugänge. In *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 111/1: 98–120.
- Hess, Sabine, Nikola Langreiter und Elisabeth Timm, hrsg. 2011. *Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen*. Bielefeld.
- Horn, Klaus und Utz Jeggle. 2002. *Verblässende Erinnerung. Nagold und seine Landschaft im Schatten des Hakenkreuzes. Ein Lesebuch*. Stuttgart.
- Husserl, Edmund. 1976. *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch. Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie* (nach Husserliana. Gesammelte Werke III/1). Den Haag.
- Illing, Jenny und Ingo Schneider. 2020. Empirische Kulturwissenschaft als kritische Gesellschaftsanalyse. Kritik als theoretisch-praktisches Instrument einer Alltags- und Erfahrungswissenschaft. In *Wohin geht die Reise? Eine Geburtstagsgabe für Johanna Rolshoven 2019*, hrsg. von Sabine Eggmann, Susanna Kolbe und Justin Winkler, 283–297. Basel.
- Keller-Drescher, Lioba. 2001. Bericht und Diskussion. In *Volkskunde '00. Hochschulreform und Fachidentität*, hrsg. von Gudrun M. König und Gottfried Korff, 69–75. Tübingen.
- Kienitz, Sabine. 2001. ‚Fleischgewordenes Elend‘. Kriegsinvalidität und Körperbilder als Teil einer Erfahrungsgeschichte des Ersten Weltkrieges. In *Die Erfahrung*

- des Krieges. *Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, hrsg. von Nikolaus Buschmann und Horst Carl, 215–237. Paderborn.
- Kleinman, Arthur. 1989. *Illness Narratives. Suffering, Healing and the Human Condition*. New York.
- Kleinmann, Sarah. 2015. *Nationalsozialistische Täterinnen und Täter in Ausstellungen. Eine Analyse in Deutschland und Österreich*. Tübingen.
- Korff, Gottfried. 2005. *KriegsVolksKunde. Zur Erfahrungsbindung zur Symbolbildung*. Tübingen.
- Koselleck, Reinhart. 1979. Erfahrungsraum und Erwartungshorizont. Zwei historische Kategorien. In *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, hrsg. von Reinhard Koselleck, 349–377. Frankfurt a. M.
- Latour, Bruno. 2007. *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a. M.
- Lauterbach, Burkhard. 2011. „Horizont erweitern, etwas für Kultur und Bildung tun“. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung an touristische Begegnungen mit dem Erfahrungsraum Großstadt. In *tw – Zeitschrift für Tourismuswissenschaft* 3/1: 5–24.
- Lee Downs, Laura. 1993. If „Woman“ is Just an Empty Category, Then Why Am I Afraid to Walk Alone at Night? Identity Politics Meets the Postmodern Subject. *Comparative Studies in Society and History* 35/2: 414–437.
- Lehmann, Albrecht. 2007. *Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens*. Berlin.
- Lindner, Rolf. 2003. Vom Wesen der Kulturanalyse. In *Zeitschrift für Volkskunde* 99/2: 177–188.
- Lipp, Carola. 1993. Alltagskulturforschung im Grenzbereich von Volkskunde, Soziologie und Geschichte. Aufstieg und Niedergang eines interdisziplinären Forschungskonzepts. In *Zeitschrift für Volkskunde* 89/1: 1–33.
- Maase, Kaspar. 2021. Ästhetisches Erleben im Alltag. Zum ethnographischen Umgang mit Ästhetisierungsprozessen. In *Theoretische Reflexionen – Perspektiven der Europäischen Ethnologie*, hrsg. von Peter Hinrichs, Martina Röthl und Manfred Seifert, 117–134. Berlin.
- Marchetti, Christian. 2011. *Balkanexpedition. Die Kriegserfahrung der österreichischen Volkskunde. Eine historisch-ethnographische Erkundung*. Tübingen.
- Mattingly, Cheryl. 1994. The Concept of Therapeutic ‚Emplotment‘. In *Social Science & Medicine* 38/6: 811–822.
- Mattingly, Cheryl. 1998. *Healing Dramas and Clinical Plots. The Narrative Structure of Experience*. Cambridge.
- Merkel, Ina. 2002. Außerhalb von Mittendrin. Individuum und Kultur in der zweiten Moderne. In *Zeitschrift für Volkskunde* 98/2: 229–256.
- Mohrmann, Ruth-E. 1990. Die Stadt als volkskundliches Forschungsfeld. In *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 93: 129–149.
- Mol, Annemarie. 2019. Erlebnis-Beleivenis as an Ethnographic Notion. In *Berliner Blätter* 80: 91–96.
- Niewöhner, Jörg, Patrick Bieler, Maren Heibges (née Klotz) und Martina Klausner. 2016. Phenomenography. Relational Investigations into Modes of Being-in-the-World. *The Cyprus Review* 28/1: 67–84.

- Oksala, Johanna. 2016. *Feminist Experiences. Foucauldian and Phenomenological Investigations*. Evanston.
- Peskoller, Helga. 2013. *Erfahrung/en*. In *Erfahrung – Erfahrungen*, hrsg. von Johannes Bilstein und Helga Peskoller, 51–78. Wiesbaden.
- Rabinow, Paul. 2011 [1977]. *Reflections on Fieldwork in Morocco*. London.
- Scheer, Monique. 2006. *Rosenkranz und Kriegsvisionen. Marienerscheinungskulte im 20. Jahrhundert*. Tübingen.
- Schmid, Christine. 2020. *Ver-rückte Expertisen. Ethnografische Perspektiven auf Genesungsbegleitung*. Bielefeld.
- Schmidt-Lauber, Brigitta. 2009. Fokus Mittelstadt. Zugänge und Merkmale. In *Fokus Mittelstadt. Urbanes Leben in Göttingen – ein Studienprojekt*, hrsg. von Brigitta Schmidt-Lauber und Astrid Baerwolf, 9–32. Göttingen.
- Schmidt-Lauber, Brigitta. 2010. Der Alltag und die Alltagskulturwissenschaft. Einige Gedanken über einen Begriff und ein Fach. In *Alltag als Politik – Politik im Alltag. Dimensionen des Politischen in Vergangenheit und Gegenwart*, hrsg. von Michaela Fenske, 45–61. Berlin.
- Scholl-Schneider, Sarah. 2011. *Mittler zwischen Kulturen. Biographische Erfahrungen tschechischer Remigranten nach 1989*. Münster.
- Schütz, Alfred und Thomas Luckmann. 2003 [1975/83]. *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz.
- Schwanhäüßer, Anja. 2010. *Kosmonauten des Underground. Ethnographie einer Berliner Szene*. Bielefeld.
- Scott, Joan W. 1991. The Evidence of Experience. In *Critical Inquiry* 17/4: 773–797.
- Sieferle, Barbara. 2019. Teilnehmen – Erfahren – Verstehen. Ein methodischer Zugang zur Körperlichkeit soziokultureller Wirklichkeiten. In *Zeitschrift für Volkskunde* 115/1: 27–49.
- Spiritova, Marketa. 2017. Ethnografische Perspektiven auf Erinnerungsorte, nationale Mythen und EU-Europäische Standortbestimmungen im östlichen Europa. In *Kulturvergleichende Perspektiven auf das östliche Europa*, hrsg. von Daniel Drascek, 6–24. Regensburg.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 1988. „Can the Subaltern Speak?“. In *Marxism and the Interpretation of Culture*, hrsg. von Cary Nelson und Lawrence Grossberg, 271–313. Urbana/Chicago.
- Stephenson, Niamh und Dimitris Papadopoulos. 2006. *Analysing Everyday Experience. Social Research and Political Change*. New York.
- Sutter, Ove. 2016. Alltagsverstand. Zu einem hegemonietheoretischen Verständnis alltäglicher Sichtweisen und Deutungen. In *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 199/1–2: 41–70.
- Sutter, Ove. 2021. Erzählen, Wissen, Hegemonie. Zur narrativen Formierung epistemischer Sozialitäten. In *Theoretische Reflexionen – Perspektiven der Europäischen Ethnologie*, hrsg. von Peter Hinrichs, Martina Röthl und Manfred Seifert, 99–116. Berlin.
- Throop, Jason. 2003. Articulating Experience. In *Anthropological Theory* 3/2: 219–241.
- Tschofen, Bernhard. 1994. Stumme Zeugen, falsche Erben. Probleme der Sinnkonstruktion im kulturwissenschaftlichen Museum. In *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 48/3: 263–276.

- Tschofen, Bernhard. 2017. Vom Erleben der Kultur. In *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 113/1: 7–19.
- Turner, Victor und Edward Bruner, hrsg. 1986. *The anthropology of experience*. Urbana.
- Turner, Victor. 1986. Dewey, Dilthey, and Drama: An Essay in the Anthropology of Experience. In *The Anthropology of Experience*, hrsg. von Victor Turner und Edward M. Bruner, 33–40. Urbana.
- Waldenfels, Bernhard. 2002. *Bruchlinien der Erfahrung. Phänomenologie. Psychoanalyse. Phänomenotechnik*. Berlin.
- Wehrle, Maren. 2016. Normale und normalisierte Erfahrung. Das Ineinander von Diskurs und Erfahrung. In *Dem Erleben auf der Spur*, hrsg. von Hilge Landweer und Isabella Marcinski, 235–256. Bielefeld.
- Weith, Carmen. 2014. *Alb-Glück. Zur Kulturtechnik der Naturerfahrung*. Tübingen.
- Wietschorke, Jens. 2012. Beziehungswissenschaft. Ein Versuch zur volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Epistemologie. In *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 115/3–4: 325–359.
- Wietschorke, Jens. 2021. Zwischen Aushandlungsparadigma und Kontextualismus: Probleme der kulturwissenschaftlichen Epistemologie. In *Theoretische Reflexionen – Perspektiven der Europäischen Ethnologie*, hrsg. von Peter Hinrichs, Martina Röthl und Manfred Seifert, 51–67. Berlin.
- Zigon, Jarret und Jason Throop. 2014. Moral experience: Introduction. In *Ethos* 42/1: 1–15.